

Der Schuhmacher

Durch Wissen
zum Sieg

Organ für die gewerblichen Interessen der Schuhmacher
und des
Unterstützungs-Vereins deutscher Schuhmacher und der deutschen Schuhmacher-Fachvereine
sowie der
Central-Kranken- und Sterbelasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (E. S.)

„Der Schuhmacher“ ist im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 4331 eingetragen.

Erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. — Abonnementspreis: bei der Post 80 Pf. pro Quartal durch die Expedition per Kreuzband bezogen 1,05 M. —
Inserat werden mit 20 Pf. die dreizehnpaltige Zeitspalt oder deren Raum berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an. Auch zu beziehen durch die Expedition in Göttingen.
Kreuzbandsendungen innerhalb Deutschlands und nach Österreich kosten 4 Gg. à 1 M. 5 Pf. pr. Quartal, 5 u. mehr Gg. à 80 Pf. pr. Quartal; nach der Schweiz und dem übrigen Ausland
unter 4 Gg. à 1 M. 25 Pf. pr. Quart., 4 u. mehr Gg. à 90 Pf. pr. Quartal. Im Buchhandel 1 M. Kleinbebit für den Buchhandel Carl Wölfer, Buchhandlung in Göttingen (Zab. S. Rang)

Nr. 34.

Göttingen, 1. Dezember 1884.

7. Jahrgang.

Zur Beilage

Mit der heutigen Nummer unseres Blattes bringen wir auf der Beilage die Schnittmuster zu dem in Nr. 32 erschienenen Mobelbild. Die einzelnen Teile sind auf der Beilage benannt.

Buchführung

(Fortsetzung.)

Am 1. Januar 1884 beginnt der Schuhmachermeister F. Hauser sein Geschäft mit einem Kapital von 725 M. 60 Pf.

Anmerkung: Diese Kapitaleinlage wird unter die Einnahme des Kassabuches eingetragen.

Am gleichen Tage kaufte er von dem Gerber Kallhoff

- 2 Hälfen Sohlleder zum Betrage von 97 M.
- 1 Hälfte Wachsohle zu 39 M.
- 1 Pflasterhaut für 44 M.
- 3 Kalbfelle zu 41 M. 50 Pf.
- 2 schwarze Kalbfelle zu 18 M. 50 Pf.
- 2 Röhfelle zu 19 M. 50 Pf.
- 3 verschiedenfarbige Schaffelle zu Futterleder zu 7 M. 60 Pf., worauf er 200 M. zahlt und den Rest von 23 M. 10 Pf. schuldig bleibt.

Anm.: Diese entnommenen Posten werden vorerst in die Glotte, dann in das Hauptbuch eingetragen; die bezahlten 200 Mark aber auf die rechte Seite (Ausgabe) des Kassabuches und auf die linke Seite (Einn.) des Schuldbuches.

Am 2. Januar kauft er eine Nähmaschine von der Nähmaschinenfabrik Mansfeld zum Preise von 135 M., die er baar bezahlt.

Anm.: Wird unter die Ausgabe des Kassabuches eingetragen.

Am 3. Januar bezieht er von der Firma Levisohn und Preufe: 25 m Summigung (à m 1 M. 30 Pf.) zu 31 M. 50 Pf., 50 m Drellfutter (à m 70 Pf.) zu 35 M. 70 Pf. gegen Barzahlung.

Am 4. Januar kauft er noch von der Geräthhandlung Fischer diverse Gerätschaften im Gesamtbetrag von 16 M. gegen Bar.

Am 5. Januar liefert ihm auf vorangegangene Bestellung die Leistenfabrik Elmstedt u. Co. 14 Paar Mannsleisten (à Paar 90 Pf.), 14 Frauenleisten (à 50 Pf.), 12 Mädchensleisten (à 40 Pf.), 6 Kinderleisten (à 20 Pf.) und 12 Paar einbällige Knabenleisten (davon 6 Paar à 70 Pf. und die übrigen à Paar 80 Pf.) im Gesamtbetrag zu 33 M. 40 Pf., worauf er 10 M. abschlägig bezahlt.

Am 7. Januar liefert der Schuhmachermeister F. Hauser an den Buchbindermeister Franz Range ein Paar Kalbleberzugstiefeln mit Handsohlen zum Preise von 15 M. ab und erhält den Barbetrag von letzterem sofort bezahlt.

Am 8. Januar liefert er dem Gensdarmrie-Bachmeister Lampert ein Paar pflasterlederne Reitstiefeln

mit Doppelsohlen zum Preise von 25 M. gegen Kasse.

Am 10. Januar liefert er dem Polizei-Wachtmeister Kaiserow ein Paar kalbleberne Reitstiefeln mit einfachen Handsohlen, dessen Betrag er mit 36 M. anspricht.

Am 14. Januar zahlt er an Arbeitslohn 30 M. aus. Am selben Tage verausgabte er für die Haushaltung 24 M.

Am 15. Januar liefert er an den Bäckermeister ein Paar Leberzugstiefeln zu 7 M., ein Paar Pflasterstiefeln mit niederen Absätzen für dessen Frau zu 5 M. 60 Pf. und erhält dafür den Gesamtbetrag bezahlt.

Am 19. Januar erhält er sein väterliches Erbteil im Betrag von 400 M. 90 Pf., welches er ebenfalls in seinem Geschäft verwendet.

Anm.: Ist unter die Einnahme des Kassabuches einzutragen.

Am 21. Januar liefert er an den Tischlermeister Leimig ein Paar Arbeitstiefeln von Pflaster mit Doppelsohlen zum Preise von 15 M., die er sofort bezahlt erhält.

Am 23. Januar liefert er an den Staatsanwalt Lohfint ein Paar kalbleberne Bugstiefeln mit einfachen Handsohlen zum Betrage von 16 M. 75 Pf., worauf ihm derselbe abschlägig 10 M. zahlt.

Am 24. Januar liefert er für die Frau des Gerüstors Siegelack ein Paar Rindsohlstiefeln, die er ansprechen muß, zum Preise von 14 M. 80 Pf.

An demselben Tage zahlt er 20 Pf. für Mahngelühren an den Steuererheber Zuch.

Am 25. Januar liefert er an seinen Hauswirt Altmann ein Paar besohlte und bestickte Stiefeln mit 2 großen Nähern ab, den Betrag von 3 M. 20 Pf. muß er ansprechen.

Am 26. Januar erhält seine Frau ihr Erbteil im Betrage von 300 M., welche er der Geschäftskasse einverleibt.

Anm.: Diese Summe ist unter die Einnahme des Kassabuches einzutragen. Außerdem werden ihm noch von einem Freunde, dem er früher 72 M. geliehen, diese zurück erstattet.

An demselben Tage zahlt er pränumerando bis zum 1. Juli an Klassensteuer 4 M. 13 Pf., an Kommunalsteuer 6 M. 50 Pf., an Grundsteuer 8 M. Außerdem noch Zuschlag 4 M. 50 Pf.

Am 27. Januar verausgabte er für die Haushaltung 24 M., für Fellentlohn 30 M.

Am 28. Januar liefert er dem Fleischermeister Wohlgenuth ein Paar pflasterlederne Halbstiefeln zu 14 M. 75 Pf. gegen Barzahlung.

Am 29. Januar erhält er von dem Staatsanwalt Lohfint zur Ausgleichung seines Konto 6 M. 75 Pf.

Am selben Tage kauft er von dem Lederhändler Schwarzkopf ein Kalbladfell zu 12 M., 4 m braunen Mißsch à m 4 M. und 2 m schwarzen Mißsch à m 3 M. 75 Pf. im Gesamtbetrag von 23 M. 50 Pf., 3 m roten Flanell à m 1 M. 90 Pf.

Am 30. Januar liefert er für den Sohn des Schneidermeisters Melzer ein Paar Stiefeln, welche er mit 9 M. 25 Pf. anspricht, für dessen Tochter Amalie ein Paar Schnürstiefeln von schwarzem Kalbleber für 6 M. 50 Pf. und ein Paar Hausstiefeln für 4 M. 25 Pf., die er ebenfalls ansprechen muß.

Am 31. Januar liefert er für den Restaurateur Stodtisch ein Paar Mißschstiefeln mit Flanellfutter für 6 M. 50 Pf., für dessen Frau ein Paar Jagdstiefeln mit Kalbleber einsatz und Kalbleberbesätzen (Bismarckform) für 13 M., worauf er abschlägig 10 M. erhält.

Am gleichen Tage erhält er von dem Schneidermeister Melzer ein Paar Hosen zu 18 M., eine Weste zu 6 M.

(Fortsetzung folgt.)

Die Altersversorgung der Arbeiter.

Die Reichsregierung hat schon öfters angekündigt, daß sie die Organisation einer staatlichen Altersversorgung für die Arbeiter beabsichtige und Fürst Bismarck hat dies erst wieder bei Beratung des Sozialistengesetzes betont. In dessen hat man über die Art und Weise, wie man die Altersversorgung einzurichten gedenkt, auch nicht den mindesten Aufschluß gegeben. Es hat auch den Anschein, als ob man in den Büreaux der sozialpolitischen Geheimräte selbst nicht besonders reich an Ideen für die Ausführung der Altersversorgung sei. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat dies gelegentlich einmal verraten. Ein süddeutsches konservatives Blatt, das nie hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen können, veröffentlichte vor einiger Zeit den Entwurf eines Altersversorgungsgesetzes, der an und für sich weder praktisch noch sonderlich geistreich gedacht war. Aber das Nachwerk war doch gut genug, um von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gierig aufgeschöpft und als vorzüglich bezeichnet zu werden. Man wußte damit, daß es im Regierungslager an Ideen zu einer Altersversorgung der Arbeiter sehr fehlt.

Der Gedanke der Altersversorgung, durch den Staat ausgeführt, ist an sich einer der trefflichsten, den unsere Zeit hervorgebracht hat. Welch ein Segen, wenn es gelänge, den Arbeiter dem Elend im Alter zu entreißen, ihn vor dem Armenhause zu bewahren und ihm die Möglichkeit zu gewähren, nach den Mühen und Anstrengungen des Lebens seine alten Tage heiter und ohne Not zu verbringen. Statt dessen muß nimmehr der Arbeiter in seinem Alter seinen Kindern zur Last fallen oder er ist dem größten Elend ausgeliefert und die Furcht vor der Not im Alter ist eine Geißel für ihn sein ganzes Leben hindurch.

Daß die Pflicht der Gesellschaft zur Versorgung des alten Arbeiters, der seine Kräfte für sie verbraucht hat, anerkannt wird, ist einer der größten Fortschritte unserer Zeit. Nur möchten wir nicht, daß man mit dieser Anerkennung Spielerei treibe.

Die Frage der Altersversorgung der Arbeiter ist eine durchaus ernste Sache und darf nicht leichtfertig angefaßt werden. Die Versorgung des Arbeiters muß, wenn die neue Institution sich über die Armenpflege erheben soll, eine vollständige sein. Glaubt man die Mittel dazu nicht beschaffen zu können, dann lasse man lieber die ganze Sache ruhen, statt wieder ein Stückwerk zu schaffen.

In einzelnen Städten bestehen noch Einrichtungen, Stiftungen u. dgl., die uns beweisen, daß das Städtebürgerthum des Mittelalters an die Altersversorgung mehr gedacht hat, als das Kapitalistenthum von heute, für welche letzteres der arbeitsunfähige und alterstüchtige Arbeiter einfach nicht mehr vorhanden ist. Es giebt Städte, wo den arbeitsunfähigen und alten Hülfsangehörigen ein bis zu einem gewissen Grade bezahltes Dasein aus den seit alter Zeit ausgeübten Mitteln abgesehen werden kann. Namentlich die alten Hansestädte sind reich an solchen Einrichtungen, die natürlich nur den Bürgern der Stadt zugute kommen. Unsere Zeit hat Recht, wenn sie an Stelle dieser aus Wohlthätigkeit entspringenden Einrichtungen die staatliche Organisation der Altersversorgung setzen will. Allein es kommt darauf an, wie diese staatliche Organisation eben durchgeführt wird.

Die Gesellschaft giebt dem Arbeiter kein Almosen, indem sie Einrichtungen schafft, durch die er im Alter versorgt wird; sie trägt damit nur eine Schuld ab, die sie bisher leider nicht anerkannt hat. Der in unseren Tagen sich so sehr emporblühende rothe Materialismus hat diese Anerkennung verweigert. Der Arbeiter mußte seine geistigen und körperlichen Kräfte im Dienste und im Interesse der Gesellschaft ab; es ist also die Sache der einfachsten Humanität, daß er versorgt wird, sobald er alt und arbeitsunfähig wird, und zwar wirklich versorgt. Der Staat hat diese Verpflichtung seinen Beamten gegenüber längst anerkannt; er gewährt ihnen im Alter Pensionen. Das moderne Kapitalistenthum hat sich natürlich dieser Verpflichtung gegenüber dem „freien“ Arbeiter, der ihm schließlich doch dieselben Dienste leistet, wie der Beamte dem Staat, zu entziehen gewußt. Der alte, erwerbsunfähige Arbeiter bleibt der Armenpflege überlassen, deren Beschaffenheit derart ist, daß man sagen kann: „Zum Leben zu wenig und zum Sterben — auch zu wenig!“

Konferatative Blätter haben früher angeendet, der Krieg des Tabakmonopols, das vielbelegte „Paradimonium der Entertainer“, müsse den Grundstoß zu dem Kapital bilden, mit dem eine Altersversorgung für die Arbeiter errichtet werden solle. Davon ist es nun ganz stille geworden. Ob die Regierung das Tabakmonopol wieder vorlegen wird? Das steht dahin; wenn es nun wieder in unaussprechlicher Form erscheint, was dann?

Die Altersversorgung ist die am schwierigsten durchzuführende staatliche Versicherungsform. Wir fürchten, daß die grundlegenden Gedanken für die Unfall- und Krankendversicherung auch auf die Altersversorgung übergehen werden. Das wäre nicht gut.

Wir würden auch da einen bürokratischen Verwaltungsapparat, niedrige Leistungen der Kassen und keine umfassende Organisation des Ganzen bekommen. Die Arbeiter würden wieder neu belastet, die Unternehmer aber möglichst hart angefaßt werden.

Doch wollen wir vorher nicht schätzen, bevor wir darüber mit dem „Mater“ sind, wie die Regierung die Altersversorgung der Arbeiter zu organisieren gedenkt. (Schluß f.)

Noch einmal der Maximalarbeitslag.

Ich sage „noch einmal der Maximalarbeitslag“, weil sich der „Schubmacher“ schon wiederholt mit diesem Gegenstande beschäftigt. Allein es giebt immer wieder neue Gesichtspunkte bei Behandlung eines so wichtigen Themas zu entdecken und da daselbe auch an seinem aktuellen Interesse nichts eingebüßt hat, glaube ich keinen Fehlgriff zu thun, wenn ich einige die Kollegen und Leser unseres Fachblattes interessierende Auszüge aus dem stenographischen Protokolle über die Verhandlungen der im österreichischen Abgeordnetenhaus im vorigen Jahre vom 20. April bis 8. Mai getragenen Arbeiter-Expertise veröffentlichen. Dieses Protokoll bildet ein umfangreiches Buch von nahezu 400 Seiten, ist aber bis jetzt noch nicht im Buchhandel erschienen und daher auch nicht zugänglich. Ich mache mit der Hede des rüchlichst bekannten und arbeiterfreundlichen Arztes Dr. Moser den Anfang und bemerke noch dazu, daß derselbe auch Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses ist und der deutsch-liberalen Partei angehört.

Experte Abgeordneter Dr. Moser (Arzt): Geehrte Herren! Wir sind heute in diesem Saale versammelt, um wichtige Fragen zu besprechen, Fragen, die nicht allein die industriellen, sondern ich möchte sagen, alle Kreise interessieren, und wenn mir heute die Ehre zu teil wurde, als Arzt an der Expertise mitzutheilen, so erfüllt mich dies mit freudiger Erregung, aber auch mit banger Besorgnis, ob ich im Stande sein werde, allen Anforderungen, welche die Hygiene an den Arzt stellt, zu entsprechen.

Ich werde mich bemühen, so kurz als möglich meiner Aufgabe nachzukommen und mich bloß auf rein hygienischem Boden bewegen. Meine Herren! Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß die körperliche Arbeit die Grundbedingung der menschlichen Existenz, des Wachstums und der Kraft des Menschengeschlechtes, die Stütze seiner Gesundheit ist. Es ist aber auch ein alter Erfahrungssatz, daß Ueberbürdung mit Arbeit sowohl als Beschäftigungslosigkeit Nachtheil mit sich bringt. Jene veranlaßt physische Erkrankung, diese führt zum Stumpfsinn, zur Ueberreizung der Gehirnthätigkeit, zu Alterationen und Anomalien des physischen Lebens. So wie die Natur die Anlagen des Geistes und des Körpers den Menschen verschiedenartig vertheilt, so ist es auch bei der Theilung der Arbeit in der Gesellschaft sehr ungleichmäßig besaßen, und es haben sich seit undenklichen Zeiten zwei Kategorien herausgebildet, nämlich Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Fabrikanten und Arbeiter. Meine Aufgabe ist es bloß, von der industriellen Arbeiterbevölkerung zu sprechen. Die agricole lasse ich ganz außer Acht, weil ländliche Arbeiter der Gesundheit zuträglicher sind, und weil die ländlichen Arbeiter nicht so häufig erkranken, wie die Fabrikarbeiter.

Mit der Entwicklung der Arbeit, der Industrie, der Gewerbe, mit dem Aufstehen jedes neuen Fabrik-Etablissements entstehen auch neue spezifische Schädlichkeiten, welche die Gesundheit des Arbeiters mehr oder weniger gefährden. Man ist gewöhnt, alle Schädlichkeiten, ja die ganze Depravation der Arbeiterbevölkerung in den Fabriken zu suchen. Wenn es sich auch nicht läugnen läßt, daß die Gefahren für die Gesundheit und das Leben der Arbeiter in den Fabriken im höchsten Maße vorhanden sind, so dürfen wir dabei nicht vergessen, hinzuzuleuchten in so manche Verhältnisse, in so manche Arbeiterkategorie, wo wir nicht minder unzulässige Mißstände finden, und wo die Lage eine viel ungünstigere ist, als in vielen Fabriken. Ich kann in den Chorus Jener nicht einstimmen, welche die Fabriken als pathologisch-anatomische Säle hinstellen, ich kann Jenen nicht zustimmen, welche von blutigenen Ausbeutungen der Fabrikarbeiter, über Sklaverei, und wie alle diese Schlagworte heißen, sprechen. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß nicht leicht ein Gewerbe, ein Beruf existirt, der nicht gewisse Schädlichkeiten mehr oder weniger nach sich zieht. Der Beamte wird Hämorrhoidarier, der Schneider tuberkulos, der Tischler, Schloffer u. s. w. bekommt Venenerweiterungen an den unteren Extremitäten, der Bäcker, der geführt in der Nachttrube, wird geneigt zu Typhus, der Schuster wird melancholisch, und der Arzt setzt sich allen unerwünschten Infektionen aus. Es darf aber auch nicht unerwähnt bleiben, daß mit der Verbesserung der Technik, der Maschinen, mit der Förderung der Sanitätspolizei die Zustände in den Fabriken besser geworden sind, und wie ich hoffe, noch besser werden dürfen. Findy fast mehr als 20 Jahre im Dienste der leidenden Menschheit thätig, durch viele Jahre eines großen Fabrik-Etablissements und seit dem Jahre 1869 mit der Arbeiterfrage eifrig beschäftigt, habe ich mich oft gefragt, woher die Depravation der Arbeiterbevölkerung, woher die vielen Erkrankungen der Fabrikarbeiter herrühren. Die Arbeit an sich und für sich allein kann wohl durchaus nicht die Ursache der vielen Erkrankungen sein, nachdem doch viele Tausende außerhalb der Fabriken länger als zehn bis zwölf Stunden täglich arbeiten, z. B. die Schmiede, Schneider, Zeitungsetzer, welche vom ersten Morgen bis spät in die Nacht beschäftigt sind, ohne daß dabei ihre Gesundheit Schaden leidet. Die Ursache der Erkrankungen muß daher irgendwo anders zu suchen sein, und soweit die Arbeit selbst Schuld daran trägt, haben wir die Ursache in folgenden Momenten zu suchen: 1. In der Art der Arbeit, 2. in der Arbeitslosigkeit, 3. in den Arbeitsstoffen und 4. in der Dauer der Arbeit.

Was die Art der Arbeit betrifft, so ist es eine Erfahrungssache, daß einseitige, eintönige Arbeit den Geist lähmt; es ist eine Erfahrungssache, daß die Muskeln sehr oft aus Mangel an Bewegung des Geistes und des Körpers erkranken und dadurch die Disposition zum Krankein sich erhöht. Man wendet ein, daß diesem Uebelstande durch Stützlein, durch Akkordarbeit abgeholfen werden könne. Die Stützlein werden wohl unter gleichen Verhältnissen intelligenter und aufgeweckter sein, als die Lohnarbeiter, aber eine andere Frage ist es, ob auch gesünder? Ich wenigstens muß nach den Erfahrungen, die ich gesammelt habe, dem widersprechen. Es liegt auch auf der Hand, daß der Stützarbeiter der Gefahr der Ueberanstrengung in höherem Grade ausgesetzt ist, weil er, um sein eigenes, sowie das Interesse des Arbeitgebers soweit als möglich zu fördern, seine Kräfte auf

Sprachbelustigungen eines Schulmeisters, der den Hans Sachs lieb hat.

(Fortsetzung.)
2. Der Schuh.

Wir leben in sehr kriegerischen Zeiten, daher erlaubt mir der freundliche Leser wohl den Schuh zunächst von seinen militärischen Wichtigkeit zu betrachten. Kleider machen Leute; das ist wohl un- widersprechlich richtig, aber ebenso richtig ist das Sprichwort: Schuhe machen den Soldaten! In der Zeitung für die elegante Welt vom Jahre 1827 heißt es zu dieses Sprichwortes Erläuterung folgendermaßen: „Schuh machen den Soldaten, der will noch mehr sagen als jener: Kleider machen Leute: denn der Soldaten wegen ist die Welt da, und alle Staats-schulden sind durch die Kriege, die er führte, entstanden und dauern fort, weil Europa im Frieden dreihalb Millionen Soldaten ernährt“ (So 1827, heute, 1884, heißt anders, wie unser Lesern wohl bekannt ist.) Dann wird erläutert, daß der Krieg hauptsächlich durch Laufen geführt wird: „wer am schnellsten lief, hat wie gesagt, schon strategisch gefiegt; er schlägt dann nur noch taktisch zu... Wenn Napoleon große Wägen im Feld hielt, sah er gewiß ein halbes Dutzend Lornister durch, um die Schuhe zu unterjuchen, die der Soldat als Reiter bei sich führte, und rückte die Arme in eine eroberte Stadt, so wurden gleich alle Schuhmacher requirirt, 1—200,000 Paar Schuhe zu liefern, wie wir nach der Jenerer Bataille in Velpzig aus Erfahrung kennen lernten... Will man wissen, was ein Schuhmacher, ja nur ein armer Schuhwischer, weit ist? Man studiere den Pyrenäenkrieg! (Der Feldzug Napoleons I. auf der pyrenäischen Halbinsel spielte 1808—1814.) Wenn die Franzosen in ein Dorf, in eine Stadt kamen, so suchte alles die Werkstätte von diesen auf. Hand man den Meister zu Hause, so überhäufte man ihn oft mit Artigkeiten. Er bekam eine Sauegarde und brachte man ihn ins Lager, so ward er wie ein Triumph empfangen. Man schmeichelte und lieboste ihn, mit jedem Stiche, den er that, flüchte er ja die verlorene Ehre aus und setzte den Soldaten in den Stand, neue Ehre zu gewinnen.“

So unser Gewährsmann, der selbst aus den Erinnerungen eines französischen Zeichners am spanischen Kriege schöpft.

Verhängnisvoll war es für die Russen in dem letzten türkischen Kriege, daß ihre Soldaten infolge der größten Spießbübereien der Armeeleiterer Schuhe belamen mit Sohlen von Pappes statt von Leder! Natürlich mußte da: „vor dem Schlipsof alle rasig“ rapportirt werden: wo eine ganze russische Division erstarb.

Gehen wir wieder ein Stück in das deutsche Altertum zurück, so finden wir, daß unter den sinnfälligen Gebrauchen des altdeutschen Rechtslebens auch der Schuh eine Rolle spielt. Bei Adoption an Kindesstatt oder bei Legitimation soll nach altnorðischem Recht der Vater des Kindes ein Wahl annehmen, einen dreijährigen Ochsen schlachten, dessen rechtem Fuß die Haut ablösen und daraus einen Schuh machen. Diesen Schuh zieht er dann zuerst an und dann, nach ihm der adoptierte oder legitimierte Sohn, hierauf die Erben und Freunde. Die ganze Handlung nennt man: mit einem in den Schuh steigen!

Auch beim Brautverlöbniß ist der Schuh bedeutungsvoll. Der Bräutigam bringt im der Erlörenen und sobald sie ihn angelegt hat, wird sie als seiner Gewalt unterworfen und in seiner (Vorzugs)Windschaft stehend betrachtet. Es ergibt sich aus den alten Autoren nicht, ob der Mann dabei seinen Schuh benutzt; doch ist wahrscheinlich, Schuhe spielen auch in der Sage bei Brautwerbungen eine Rolle. König Rother fährt verkleidet nach Byzanz und wird als angehöriger Gesandter seiner selbst um die Königstochter. Er läßt zwei Schuhe von Gold und Silber schmieden und zieht sie der Prinzess, die ihre Füße in seinen Schöf legt, selbst an. In der Gegend von Ansbach glaubt man, die Frau erhalte das Regiment im Hause, wenn sie sich vom Bräutigam den linken Schuh anspannen lasse.

Auch in der großen Politik war es üblich, das Rechtssymbol des Schuhs zu benutzen. Mächtigere Könige sandten geringeren ihre Schuhe zu, die jene zum Zeichen der Unterwerfung tragen mußten. Claus Magnus, ein norwegischer Heidenkönig, schickte einem gewissen Murecard seine Schuhe mit der Weisung, daß er dieselben im eigenen Hause am Geburtstage des

Claus vor den Augen der Bekannten desselben auf den Absatz tragen solle, die dann berichten könnten, daß Murecard sich so als Vasall und Unterthan des Claus bekenne.

Wenn einer auf ein Erbe verzichtete, so drückte er dies durch Entgürtung und Ablegung der Schuhe aus. Ebenso ist die Sitte bei den Juden altthümlich, wie eine Bibelstelle beweist: Buch Ruth, 4, 7. „Es war aber von Alters her eine solche Gewohnheit in Israel, wenn einer ein Gut nicht beerben noch kaufen wollte, so zog er seinen Schuh aus und gab, ihm den andern, das war das Zeugnis in Israel. Und der Erbe sprach zu Boas: laufe du es und er zog seinen Schuh aus.“

Wir haben das vorige Mal vom Ritterstiefel geredet, wir wollen jetzt vom Bauernschuh oder Bundschuh sprechen. Der bairische Geschichtschreiber Aventinus (1466—1534) schildert diese Fußbekleidung folgendermaßen: „Man trug zu Karol Magni (Karls des Großen) Zeiten Bundschuh. Die Schuhe hatten auch bei den Seiten Riemen dreier Elbogen lang, die flocht man und schnürte sie um die Bein und seine Hosen kreuzweis herum wie ein Gitter (Stiefel). Den Riemen des römischen Kaisers Gaius Calligula (Calligula-Stiefelchen) übersezt derselbe Aventinus mit Bundschuh, eigentlich also falsch, denn ein Stiefel ist eben kein Schuh.“ Als Feldgeschrei der Kreuzfahrer wird von ihm weiter der Helms Bundschuh erwähnt. Endlich nannte man einen Grafen Ezzhart II. von Seheym den Bundschuh, denn er ritt zu Nacht neben dem Gezelt ein solch Schuh oder Stiefel auf mit drei roten Punktieren als sein Feldzeichen.“ Seine größte Bedeutung erlangte das Wort und der Begriff des Bundschuhes aber im Bauernkriege des 16. Jahrhunderts. Ansehend haben zuerst 1502 die Bauern von Unterruband im Speyerischen den Bundschuh zu ihrem Kriegs- und Wappzeichen gemacht. Ein solcher Schuh soll aus einer Stange getragen worden sein; freilich ist auch eine weißblaue Fahne historisch, in der Mitte mit dem Bilde des Kreuzigen geschmückt, auf der einen Seite desselben ein Bundschuh, auf der andern ein betender Bauer und darüber die Worte: „Nichts denn die Gerechtigkeit Gottes.“ Daher denn für Erregung jeden Aufstandes die Redensart üblich

das Au
höherer
Mit M
arbeit".
Länge e
Ja
kaltste
wol ein
das je
schädel
Hohen
beherr
von M
Erhalts
das Vi
Organe
in eine
keine
Ständ
stiftung
er eine
zu schä
bei zug
Säfte
zubru
brun
und M
überge
stäten
der re
tages,
minder
behaup
werden
ist. D
jahrrei
die me
los, s
ist ein
Ausbr
der G
Unzu
hat au
stiffen
Es
Arbeit
Stund
ginnen
reits
Wist
Wist
ja
sagen,
dem G
größer
ist er
Arbeit
und h
prägn
wobau
D
lich, b
er ma
denn i
Rebne
die G
leinen
ward:
Meine
Bund
selbe
deutsch
Bund
ich zu
berge
haben
Schuh
halb i
necken
eine 2
lönigs
mit e
sich; i
ob er
Spige
ist un
wird.
D
das B
lei G
Alle G
neue-
der Su
muß e
bährig
steden
hinter
über e
bekann
abgela
wort g
doch n
sind, i
zu sei
heirate
darauf
sich w
Schuh
über:
D
von a

das Äußerste anspannen muß, denn es winkt ihm ein höherer Lohn, die Aussicht einer besseren Zukunft. Mit Recht nennt man daher die Akkordarbeit "Mordarbeit", und mit Recht sagt man, die Akkordarbeit künze das Leben ab.

Ich komme zur zweiten Frage, zur Frage der Lokalisation. Ueber diese ließe sich sehr viel sagen. Es ist wol ein unbestrittener Punkt der ganzen Fabrikhygiene, daß das Total, in welchem der Beschäftigte beschäftigt ist, die Luft, die er einatmet, die Feuchtigkeit des Bodens, der Wände u. s. w. auf die Gesundheit des Arbeiters sehr bedeutenden Einfluß nehmen. Es ist Jedem von Ihnen bekannt, von welcher Bedeutung für die Erhaltung der Gesundheit die Luft ist, die wir atmen, das Licht, welches wir unserem Auge, diesem wichtigsten Organe, zuführen. Wenn wir den Arbeiter hinsetzen in einen geräumigen hellerleuchteten Saal, dessen Wände keine Feuchtigkeit aufnehmen, an dessen Boden kein Staub und Schmutz haften, dessen Luft durch gute Ventilation stets erneuert wird, so zweifle ich nicht, daß er eine 12stündige Arbeitszeit, ohne seine Gesundheit zu schädigen, auszuhalten wird, vorausgesetzt, daß er dabei genügend gut genährt, gut bekleidet ist, und nicht die halbtägige Lebensweise in enge Wohnräume eingepfercht zuringen muß. Der Zustand der Arbeiter in den Fabriken ist oft günstiger als der in den Werkstätten und Wohnungen der Arbeiter selbst. Und ich bin sehr überzeugt, so lange die sanitären Mängel der Werkstätten und Arbeiterwohnungen fortauern, wird trotz der reduzierten Arbeitszeit, trotz des normalen Arbeitstages, trotz der Verbesserungen der Technik eine Verminderung der Arbeiterkrankheiten nicht erfolgen. Ich behaupte sogar, daß die soziale Frage gar nicht gelöst werden kann, so lange die Wohnfrage nicht gelöst ist. Die meisten Arbeiter müssen sich mit ihrer oft zahlreichen Familie in eine Stube zusammendrängen, die meisten Stuben sind eng, unfreundlich, sonnlos, feucht, ohne jede Ventilation; die Ausdünstung ist eine verartige, daß dieselbe, entzündlichen Sie diesen Ausdruck, förmlich greifbar ist. Solche Wohnungen sind der Herd vieler Krankheiten, der Amoralität, der Unzuchtbarkeit. Meine Herren, eine gesunde Wohnung hat auf den Arbeiter eine gesunderhaltende, ja eine sittigende Kraft!

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß viele Arbeiter außerhalb von der Fabrik wohnen, und oft Stundenlang zu gehen haben, um die Zeit des Vergnügens der Arbeit einzuhalten, und sie kommen bereits ermattet in die Fabrik. Außer den schädlichen Wirkungen, welche die überfüllten, mangelhaft ventilirten, schlecht beleuchteten Säle und Werkstätten verursachen, sind die Einflüsse auf die Gesundheit, welche mit dem Gewerbetriebe selbst verbunden sind, in noch größerem Maße bei der Fabrikation vorhanden. So übt einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Arbeiter die Inhalation des veräolten Staubes und der veräolten Gasarten, sowie die Imprägnierung des Organismus mit giftigen Substanzen, wodurch Krankheiten der Luftröhre erzeugt werden.

Obmann (unterbrechend): Es ist mir sehr peinlich, den Herrn Experten aufmerksam machen zu müssen, er möge nicht einen so allgemeinen Vortrag halten; denn wenn ich das jetzt gestatte, so werden die andern Redner unter Hinweis darauf auch große, allgemeine Reden halten, und es wäre dann nicht abzusehen, wann die Enquete zu Ende geführt werden könnte. Um also keinen Präzedenzfall zu schaffen, möchte ich doch sehr

ward: einen Bundschuh aufwerfen und statt Meuterer sagt Aventin geradezu an mehreren Stellen: "Bundschuherei". Ich will, die beschließen, erklärt derselbe Schriftsteller für eine Anekdote bei den Hochdeutschen, herkommend vom alten Feldzeichen, dem Bundschuh, und er sagt, dieses Sprichwort bedeutet: ich will die treulich Bestand thun. Den Schuh bergen ist ein dauerlich Spiel in Guntel- und Rodenstuden, wobei die im Kreise sitzenden Personen einen Schuh unter den Füßen herumheben, den ein ansehnlich des Kreises, Beschäftigter fassen muß, wenn er nicht emporgeworfen wird. Das Schuhwerfen ist eine Art Wollsortel. In der Sylvester- oder Dreikönigsnacht legt man sich an die Erde und schleudert mit einem Stein einen Schuh über den Kopf hinter sich; nun kommt es darauf an, wie der Schuh fällt, ob er richtig steht oder auf der Doffnung liegt, ob die Spitze zur Thür hinaus oder zur Stube hereingerichtet ist und dergleichen mehr, was dann verschiednen geedeutet wird.

In der Sprichwörter-Weisheit unseres Volkes ist das Bild des Schuhes ein reichlich gebrauchtes. Allerlei Schuh kann man nicht an einen Fuß ziehen. — Alte Schuh soll man nicht hinwerfen, man hab denn neue. — Der Schuh muß nicht größer sein wollen als der Fuß. — Die besten Schuh sind, die passen. — Man muß erst seine eigenen Schuh putzen, ehe man fremde bürt. — Man muß nicht in fremde Schuh die Füße stecken. — Neue Schuhe und neue Beamten liegen härter an als die alten. — Es werden nicht alle Schuhe über einen Reiten gemacht —, alle diese Lehren sind bekannt und unsrer Leser haben sie wohl „an den Schuhen abgelaufen. Mit den Chinesen haben wir das Sprichwort gemein: Ein Schuh sei noch so gut, er taugt doch nicht zum Gut. Wenn die alten Schuh zerrissen sind, kauft man neue! sagte der Herr von Herotting zu seiner Tochter, als sie den alten reichen Letour betrat: sollte; sie folgte dem Vater und erbot bald darauf das große Vermögen ihres Vaters; sie wußte sich wohl auch „neue Schuhe gekauft“ haben! Rote Schuh helfen nicht fürs Hipperte, ist auch eine unwiderprechliche Wahrheit.

Das ist ein Schuh, der jeden drückt, sagt man von allgemeinen Uebeln, wie von Tod; Krankheit,

hätten, sich an die vorgelegten Fragen zu halten und nicht allzusehr darüber hinauszugehen.

Experte Abgeordneter Dr. R. J. (fortfahrend): Ich kann die vorgelegten Fragen nur beantworten, wenn ich diese allgemeinen Grundsätze voraussetze. Wie kann ich denn von den Maßregeln bezüglich der Frauen, Kinder, Wädnerinnen u. s. w. sprechen wenn ich nicht dieselben auf die Erfahrungen, die ich darüber gesammelt habe, aufbauen kann?

Nachdem jedoch der Herr Obmann wünscht, daß ich mich auf die Fragen beschränke, so will ich bloß diese beantworten, obwohl mir dies sehr schwer fällt, weil, wenn meine Ausführungen veröfentlichlich werden, die ärztliche Welt nicht ersehen wird, auf welche Art ich zu meinen Schlussfolgerungen gekommen bin. Ich muß mich also bescheiden, bloß folgende Grundsätze auszusprechen:

1. Kinder unter 14 Jahren dürfen unter keiner Bedingung.

2. Kinder von 14 bis 16 Jahren nicht über 6 Stunden täglich in Fabriken verwendet werden.

3. Für junge Leute von 16 bis 18 Jahren und Frauen überhaupt ist die 8stündige Arbeitszeit die entsprechende.

4. Die Nachtarbeit ist für Kinder, junge Leute, Frauen und besonders für die in der Entwicklung begriffenen Mädchen gänzlich zu verbieten.

Nur im Nothfalle, oder wo die Arbeit einen Aufschub nicht ohne Nachteil erdulden kann, dürfen junge Leute und Frauen auch zur Nachtzeit durch 4 bis 6 Stunden verwendet werden.

5. Schwangere Frauen dürfen vier Wochen vor und vier Wochen nach der Entbindung nicht zur Arbeit verwendet werden. Nachtarbeit ist während der zweiten Hälfte der Schwangerschaft gänzlich zu verbieten.

6. Schwangere, Wädnerinnen, jugendliche Mütter und Kinder sind von solchen Industrien, die Giftstoffe bearbeiten, besonders Quecksilber und Phosphor, gänzlich fernzuhalten.

7. Der regelmäßige Arbeitstag erwachsener, gesunder kräftiger Männer betrage 12 Stunden, davon entfalle auf die Ruhepausen und Essenszeit 2 Stunden.

8. Die Sonn- und Feiertagsruhe hat für alle Gruppen der Arbeiter zu gelten, nur im äußersten Nothfalle ist die Arbeit zugelassen.

Die Nachtarbeit darf 8 Stunden nicht übersteigen, und es muß den andern Tag eine Ruhepause eintreten.

Nachdem es mir nicht gestattet ist, das ganze vorliegende Gebiet, sowie ich es gewohnt bin, als Hygieniker und Arzt zu besprechen und darauf die weiteren Grundsätze aufzubauen, so gestatte ich mir wenigstens noch einige Worte, denn ich muß gestehen, wenn ich gewußt hätte, daß man Ausführungen, wie ich sie beabsichtige, nicht zuläßt, so wäre ich als Experte gar nicht hierhergekommen.

Ich hege die sichere Hoffnung, wenn die staatliche Ueberwachung der Gesundheit der Arbeiter durchgehört, wenn hygienische Maßregeln durch hierzu bestellte Organe, durch Gewerkeinspektoren eingeleitet werden, wenn die Industrien in der Befähigung ihrer Arbeiter den Anforderungen der Humanität Rechnung tragen, die Arbeiter ihr Schicksal mit Geduld ertragen und im Bewußtsein treu erfüllter Pflicht mit ihrem Lose zufrieden sein und in den Tagen der Gefahr ein-

Steuern und dergleichen Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens.

Im "Wächter am Erie" vom 31. Okt. 1817 findet sich das "Ged eines philosophischen Schuhmachers", in dem es heißt:

Ob wir nun auf großen Füßen
Der auf kleinen leben (müssen);
Jeder, scheint er auch beglückt,
Weiß doch, daß der Schuh ihn drückt."

Der Vater des Scipio Aemilianus, jenes großen römischen Feldherrn, wollte sich von seiner Frau Poppaea scheiden lassen. Da rathen ihm die Freunde ab. Auf ihre Begittungsbitten antwortend, streckt der Trennungslustige seinen Fuß aus mit der Frage: "Ist dieser Schuh nicht neu und schön? Und doch weiß niemand außer mir, wo er mich drückt." Auf die Ehe beziehen sich ferner die Worte: der Schuh sei wie er wolle, hat man ihn angezogen, so muß man ihn tragen. Das hätten jenem alten Römer seine Freunde entgegen können. Das zweite: der Schuh weiß, wo der Strumpf Löcher hat, will besagen: Eheleute kennen ihre beiderseitigen Fehler am besten. Was im Schuh ist, weiß nur Gott und der Schuster. Was zum Nachdenken Anlaß geben! Ich glaub es zu wissen, du auch, lieber Leser?

Aber vielleicht ruft man mir zu: Schuster (d. h. hier Schulmeister) bleib bei deinem Leisten! Doch kann ich nicht unterlassen, zum Schluß die Veranlassung zu diesen Worten zu erzählen. Der berühmte Maler Apelles in Athen hatte einen Ares, d. h. einen Kriegsgott gemalt und dabei die Sandalen falsch gezeichnet. Ein Schuster machte ihn auf diesen Fehler aufmerksam und Apelles verbesserte sein Bild entsprechend. Durch diesen Erfolg zu weiterer Kritiklust gereizt, fing nun unser Skytopomos (griechisch = Schuhmacher) an über den Körper des Gottes unpassend zu richten, und ärgerlich ruft ihm da Apelles entgegen: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Und so will ich denn auch Abschied nehmen und meine Leisten wieder aufsuchen! Ade, lieber Leser! Auf Wiedersehen in Pantoffeln.

Wittich.

ander zur Seite stehen werden, dann wird sich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein Verhältnis herstellen, welches auf sittlichen Prinzipien aufgebaut, das Band zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer festknüpft und für die Dauer ein glückliches Zusammenleben Weiber ermöglicht. Und nur auf diese Art kann die Arbeiterfrage gelöst werden. Als Freund der Arbeiter wünsche ich die glückliche Lösung dieser Frage nicht allein im Interesse der Arbeiter, sondern auch im Interesse der Arbeitgeber.

Fachgewerbliches.

— Nun bricht für unsere Häusler das goldene Zeitalter wieder an — denn der Antrag Adermann, betreffend den Zuschuß zum § 100 o der Gewerbeordnung ist vom Bundesrat angenommen worden: Der Antrag Adermann besagt, daß Arbeitgebern, welche eine durch eine Zinnung an dem betreffenden Orte vertretenes Gewerbe betreiben, aber in diese Zinnung nicht treten, obgleich sie dazu befähigt sind, von einem bestimmten Zeitpunkte an das Recht, Beurlaubte zu halten, von der Aufsichtsbehörde entzogen werden kann. — Ueber ein kleines werden den Herren die Augen aufgehen, daß durch solche Mittelchen ihre soziale Lage um kein Haar gebessert wird!

Zentralkranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verw. Berufsge nossen Deutschlands. (E. 5.)

Bekanntmachung des Hauptkassierers.

Gelder gingen ein: Meerane 1, Gohls 4,20, Witten 19,60, Wandsbeck 2, Rate 50, Dessau 5,40, Langenberg 4,20, Reupen 100, Frankfurt a. M. 5, Rate 100, Mannheim 2, Rate 100, Dresden 100, Würzburg 50, Erlangen 2, Rate 50, Harburg 100, Hamburg 100, Magdeburg 75, Teßin (Westf.) 11,20, Bayreuth 2, Rate 50, Bamberg 50, Schweinfurt 70, Großsch 60 M. Summa 1100,60 M.

Für das Flugblatt gingen ein: Gildesheim 40 Pf., im ganzen 128,57 M. Um fernere Einzahlung wird erjucht.

Zuschuß erhielten ferner: Osnabrück 50, Wandsbeck 30, Minden i. E. 50, Wilmow i. M. 2, Rate 30, Oberbill 75, Dietelsheim 50, Burg 60, Wälfelsheim i. E. 3, Rate 50, Jüttau 23,18, Jörbig 30, Dautensheim 24, Böhmed 30, Reustadt a. d. A. 25, Wilmow i. M. 3, Rate 30 M. Summa 547,16 M.

Krankengeld an einzelne Mitglieder aus der Hauptkasse: Worb 21,10, Hebel 11,55 M. Summa 32,65 M.

Den Beamten zur Nachricht, daß an sämtliche Zahlstellen Statuten, Plakate und Marken versandt sind. An Stelle der 20 Pfennig-Marken, die, sobald alle Reste bezahlt sind, sofort einzulösen sind, treten die 25 Pfennig-Marken, an deren Stelle die 30 Pfennig-Marken u. s. w. Es geht nur in der 3. und 4. Klasse neue Marken. Auch werden nicht — wie man in vielen Zahlstellen meint — die alten Quittungsbücher eingezogen, sondern die alten bleiben. Nur ein neues Statut erhält jedes Mitglied; die alten sind zu vernichten und nicht, wie angenommen, an die Hauptkasse einzulösen. Das Wort kann gepakt werden, da solche doch keinen Wert mehr haben. Unterm 22. Oktober ist an sämtliche Zahlstellen das neue Material versandt worden und erjucht ich diejenigen, die es nicht erhalten haben, um sofortige Nachricht.

Weiter mache ich darauf aufmerksam, daß sämtliche Scheine — Aufnahme- und Krankenscheine — genau und deutlich ausgefüllt werden. Im Nichtbeachtungsfalle werden dieselben zurückgeschickt, und zwar auf Kosten der Zahlstelle. Auch ist es an verschiednen Zahlstellen notwendig, daß den Kassen eine schärfere Kontrolle anempfohlen wird betreffs der Aufnahme, damit nicht Kranke aufgenommen werden, da die Kassenzeit aufgehört, und im Erkrankungsfall eine öftere Kontrolle des Kranken durch den Arzt und den Krankendeleger stattfindet, damit die Kasse nicht von Simulanten ausgeteilt werde.

Ferner muß ich die Ortsbeamten ersuchen, daß die Abrechnungen sorgfältiger ausgefüllt und nicht eher unterschrieben werden, bis alles stimmt. Die letzten Abrechnungen lassen im allgemeinen viel zu wünschen übrig. Die Abrechnung wird nicht mehr an jede Zahlstelle gesandt, sondern dieselbe wird, wie in 2. Quartal, dem Vereinsorgan „Schuhmacher“ beigelegt, und ist jede Zahlstelle verpflichtet, denselben von den 7 Prozent zu abonnieren.

Diesjenigen, die Extranummern zur Agitation wünschen, haben dieses sofort mitzutheilen und wieviel. Die Kosten trägt jedoch die Zahlstelle selbst.

Hamburg, 25. November 1884.

G. Ebel, Hauptkassierer.

Mitteilungen.

Mainz. Wie bereits von unserem früheren Schriftführer mitgeteilt, trat der hiesige Fachverein am 1. April zum Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher über und möchte ich hiermit über die Thätigkeit seit unserem Bestehen Bericht erstatten. Obgleich der Fachverein über 100 Mitglieder zählte, so traten doch nur anfangs etwa die Hälfte über. Ebenfalls wurde auch dem Vorstand die weitere Verwallung übertragen. Am 15. Juni veranfaßten wir gemeinsam mit dem Fachverein der Schneider ein Ballspiel, wozu und die Wiesbadener Kollegen mit ihrem Besuch erfreuten. Auch hatten wir einigen Ueberfluß, wodurch und ermöglicht wurde, unsere Agitation von neuem zu beginnen. Es wurde ein Flugblatt „An die Schuhmacher von Mainz und Umgegend“ ausgearbeitet und verteilt. Wir haben,

wie bekannt, Exemplare an die Redaktion des 'Schuhmacher' sowie an unsere Raaberschriften...

hanerstraße Nr. 57. In Folge eines vorgekommenen Falles, daß der Einbringende der Zeitung sich für einen von uns...

behauern, der da glaubt im Interesse anderer nur für Orts- kassen Schwärmen zu müssen. Wir haben wenigstens die Erfahrung gemacht...

Neuart. Welche Redaktion! Hier brauchte vor Kurzem die Schuhfabrik von Baumeister & Löhner ab, welche 300 Arbeiter beschäftigte...

Hilfskassen. Am 10. November hielt die hiesige Filiale der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Schuhmacher eine öffentliche Versammlung...

Verichtigungen. Betreffs der erwiderten Äußerung eines Schuhindustriellen in voriger Nummer des Blattes, die gelegentlich einer von mir gemachten Offerte über Hilfskassen...

Annahme. Nach einem viermonatlichen Bestehen der hiesigen Filiale des Unterstützungsvereins deutscher Schuhmacher, ist es mir vergönnt, die besten Fortschritte zu melden...

Stiefel-Fabrik. August Hüter, Nummernlohn bei Berlin Spiegelross-Scharfsteiferei mit Doppelsohlen...

Verichtigungen. Betreffs der erwiderten Äußerung eines Schuhindustriellen in voriger Nummer des Blattes...

Anzeigen.

Hannover. Am 30. November: Stiftungsfest der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Schuhmacher und verw. Berufsge nossen Deutschlands (E. S.)

Leder-Cement von J. Deis. Preis einer Flasche samt Gebrauchsanweisung 1,20 M. gegen Vorweisung des Betrags.

Neue Welt-Kalender für das Jahr 1885. Preis 50 Pf. Der Kalender enthält u. v. a.: Die kleinen Wohlthäter, Farbenbild mit Beschriftung...

Absatzfabel zum Schluß für jeden Schuhwarenladen und Schuhmacher-werthant. 35 Absätze in natürlicher Form mit Runddruck...

Steh-Arbeitsständer geeignet für alle vorkommenden Arbeiten, empfindlich geecherten Kollegen und Fachvereinen geräumlich und bequem...

Stiefel-Fabrik August Hüter, Nummernlohn bei Berlin Spiegelross-Scharfsteiferei mit Doppelsohlen...

Leisten mit Keilverschluß in 3 Fußgattungen für Gohlfäße, Plattsäße und Plattsäße, in 4 verschiedenen Normalweiten...

Richtbilder in schöner Stellung mit und ohne Eisenbeschlag, Walzblätter mit Schrauben u. alle sonstigen Bedürfnisse bei August Streblow & Co.

Zulegers Neuheiten. Bedenktend billiger. Abschleppungs-Apparat aus J. Holz. M. 3,50 Eine Samml. Schnittmodelle aus Lederpappe - 6,00...

Consumenten in roth. G. Schäften, Vorständen und Besätzen erhalten in der Pommerischen Schäfte und Schuhfabrik...

Tuchschuhe a. Cordschuhe m. holzgepanzelt. Sohlen & Dutz. 11 Mk., ferne: Tuchsohlen für Frauen...

Schuh-Leisten nach dem Fuß geformt. Ausführliche Anleitung zum raschen bequemen Abformen des Fußes...

Zur Beachtung. Den neu hinzugekommenen Abonnenten des 4. Quartals zur Notiz, daß, falls einer derselben die Nachlieferung...

Briefkasten. Moberer, Hamburg: Wir haben Frau G. von Ihrer Beschwerde Nachricht gegeben; gebühten Sie sich noch einmal für die nächste Zeit. Besten Gruß.

Besten Gruß. Berner, Mühlhausen i. Th.: Ist mit Nr. 33 erledigt. E. Henke, Hilfskassen: Bericht erhalten und wird Ihrem Wunsch gemäß veröffentlicht.

Betrag empfangen: Schmitt - Birnmalens, Fischer - Braunschwel, Halberstadt-Krankenhaus, Reich-Freiburg, Schenck-Belete, Leichter-Gottbus.



Erstlich Inkrust werden Preisbanden unter 4 T. 1. Nr. 35.

Der Win Schner, Eis Jedermann so bereit recht Köhler bene, Abertaufende nicht zum w Kollegen einse unseres Gewo herbeiführen u Hoffen und E nein sogar K kleiner Einflü durch Verei zum Leben V Mann für verei beuht ins Leben ge Berufsge nosse mätereller W liche Anknü erwarten wi der Iehteren, Not geschüht den Mensch Gefühl für e Wir hiel sächlich in e der Kennnis Streben nach in Hand gebe Reihe können ergäzen. Der, Sd an diesen G des Vereindi Vorhub gel Die feat daß unser O und immer e verbindn str werten Wita Der Win Stiefelette I nommen wer herzustellen. Damit b der Fuße, e Köhlfuß zu war die Sch